

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Feiertage und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Anzeigenpreis bei vollständiger Seite der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. eine Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten sowie andere Zusteller und Geschäftsleute nehmen ebenfalls Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — etwa nach Ausbruch irgendwelcher Kriegerischer Verhältnisse der Zeitungen, der Lieferanten oder der Druckereibetriebe — hat der Abonnent keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Ferner hat der Abonnent in den obgenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verhandelt, in betrüblichen Umständen oder nicht erscheint. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pfg. / Inseraten sind nicht persönlich zu übernehmen, sondern an den Verlag, die Geschäftsleitung oder die Geschäftsstelle. / Inanspruchnahme von Anzeigen unterliegt. / Verleger: Wilsdruff.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.
Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Weissen, für das sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Nr. 23614.

Nr. 167.

Sonnabend den 20. Juli 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

20000 Gefangene seit dem 15. Juli eingebracht

Osterreichs Rückgrat.

Der österreichische Parlamentarismus steht vor dem Zusammenbruch. Unter den 510 Reichsratsabgeordneten, die am Wiener Frauentag in dem Palast voll griechischer Würde und Hoheit seit 1911 vielräufig, vielzünftig und vor allem viel kräftig tagen, fanden sich jetzt Polen und Tschechen und Südslawen und die deutsch-österreichischen Sozialdemokraten der Ellenbogen und Wälder zu einer Mehrheit zusammen gegen die Staatsnotwendigkeiten gegen die jetzige Staatsform Österreich letzten Endes. Denn diese Mehrheit hat als Ziel die Zertrümmerung des Kernlandes der Donaumonarchie, ein Ziel, in dem sie mit dem Völkerverband übereinstimmt. Und nicht nur darin allein. Denn die tschechischen Landesverräter gegen Österreich kämpften nach einem Verrat, der viel deutsch-österreichisches Blut kostete, rufte der tschechische Staatsminister entgegen: „Ganz recht haben sie getan.“! Wenn die österreichische Regierung nicht Galiziens ukrainische Mehrheit und die reichen Kohlequellen dieses größten Kronlandes der Monarchie mit Kongresspolen vereinigt, drohen Österreich Polen mit dem Übergang ins feindliche Lager. Das französische Regierungsbüro, der „Temps“, forderte die Polen Österreich auf, dann der Regierung alle Kredite zu verweigern. Und die Polen folgten dem Ruf — es sei denn, sie erhielten Galizien, damit ihre Schlächter dort weiter die ukrainische Mehrheit vergewaltigt und im Osten ein Großpolen entsteht, das von vornherein deutschfeindlich gerichtet ist und nach Schiefen und Polen, Westpreußen und Danzig verlangt, wie die Krakauer Völkerverbände der Polen klar erkennen ließen. Die deutsche Reichsregierung hat — weil dermaßen Österreichs innere Politik über die schwarzen Grenzen hinausgreift — sich gegen diese Lösung der galizischen Frage ausgesprochen und es herrscht bei allen deutschen Parteien vollkommene Übereinstimmung darüber, daß die Westverbündeten der Polen in Österreich nicht nur die Hindernisse schwächen, sondern eine Gefahr für Deutschland sind.

Seit der Prager Tagung haben sich alle Slawen Österreichs zusammengeschlossen, zum erstenmal sind die Polen mit im Bunde, und natürlich wird der Zukunftsplan erstreckt, die Slawen Österreichs mit den Slawen Rußlands auch politisch zu vereinigen. Im Reichsrat geht es also jetzt um den Bestand Österreichs. Lebte die Mehrheit das Budget ab, ebenso die Kriegskredite, dann bleibe Kaiser Karl nichts anderes übrig, als gegen dieses Parlament zu resignieren, daß, wie gesagt, seit 1911 in seiner jetzigen Zusammenfassung besteht, auf Grund eines längst verfallenen Reichstitels.

Es gibt nur einen Weg, Österreichs Bestand zu sichern, nämlich den, daß die Regierung sich auf die staatsbejahenden Bevölkerungsschichten stützt und diese Schichten gegen die Unterdrückungsversuche hält, die z. B. die Tschechen in Böhmen veranlaßt, wegen der Verletzung der Deutschböhmen von der tschechischen Verwaltung die Anklage gegen den Minister im Parlament einzubringen. Die Slawen Österreichs hätten die Monarchie längst gestürzt, nach dem Willen ihrer Heher stünde der Russe längst in Wien, wenn nicht das deutsch-österreichische Volk sein Blut für Habsburg so tapfer und unter bitteren Entbehrungen dahingegeben hätte, obgleich in den letzten Jahrzehnten Bruder Lajos und Banje Kolo das Best der Regierung in der Hand hatten und die Klinge gegen die Deutsch-österreichischen gebrauchten. Was Czernin, der selbst tschechischen Blutes ist, ausgesprochen hatte, gab jetzt Österreichs Ministerpräsident Dr. v. Seidler als Erklärung dieses Krieges mannhaft aller Welt kund: „Es ist ein kaum verständlicher Irrtum, wenn vielfach angenommen wird, der Zusammenschluß der nicht-deutschen Parteien könne an sich zur Majoritätsbildung führen. Rückgrat dieses vielgestaltigen Staates ist nun einmal das deutsche Volk und wird es immer bleiben.“ Dr. v. Seidler steht nicht in dem Ruf, ein Mann starker Worte zu sein. Um so ehrlicher und wahrhaftiger ist diese Erkenntnis.

Aber: in Österreich ist man die seltsamsten Überraschungen, schmerzliche Überraschungen gewöhnt. Als Graf Czernin in seiner Rede sich gegen den tschechischen Verrat gewandt hatte, sang er sein Schwänenlied, genau wie vorher der Kriegsminister Georg. Sang auch Dr. v. Seidler seines Todeslied? Die Deutsch-österreichischen behaupten, der ehemalige Ministerpräsident Bed, ein Mann, dessen Taten weniger deutsch, als sein Name, verhandelt bereits mit den — Tschechen, um Seidlers Erde anzutreten, aber anders zu verwalten.

Die Deutsch-österreichischen hoffen wieder einmal, endlich für Hingabe und Treue bis zum letzten Blutstropfen durch einen wenigstens nicht direkt gegen sie gerichteten politischen Kurs ihre alte geschichtliche Stellung gesichert zu haben.

Bleibt Österreich nicht dem Seidlerskurs treu, verbricht es sein Rückgrat, die Deutsch-österreichischen. Das Land aber wird nur dann kräftig bleiben, wenn es dieses Rückgrat härtet und fest hält, oder es wird nicht sein ...

Der Brückenkopf an der Marne.

Nach längerer Kampfpause haben die deutschen Truppen bei einem Angriff auf 80 Kilometer Breite ihre Front nicht nur an die Marne herangezogen, sondern auch jenseits



Die Front südwestlich von Reims.

Die Front südwestlich von Reims, seitlich (südlich) des Flusses einen Brückenkopf geschaffen, dessen Vorhandensein für die Franzosen eine ständige Drohung bedeutet. Das neue Wahrzeichen deutscher Siegerkraft liegt in einer Breite von 12 Kilometern und einem Flächeninhalt von rund 70 Quadratkilometern festumrissen da, und beherrscht, nachdem auch die umliegenden überragenden Hügel in deutschen Händen sind, das Marneetal. Die Auswahl der Stützpunkte der Marnefront für den trotz der hartnäckigen Gegenwehr so schnell erzwungenen deutschen Marneübergang erliegt dem Feinde eine Ausdehnung gegen Osten auf. Bisher suchte der Franzose den Schwerpunkt seiner Abwehr an Weiskügel dieser Komplexion. Er ist fortan gezwungen, auch im Ostkügel volle Kraft zu entfalten und bereit zu halten.

Vergebliche Gegenangriffe.

Vereits am Vormittage des ersten Angriffstages brandeten gegen die Westflanke des neuen Brückenkopfes die feindlichen Gegenkräfte mit einer Erbitterung, die erkennen ließ, daß sich der Gegner über die Bedeutung des neuen Geländegewinnes der Deutschen im klaren ist. Auch am zweiten und dritten Schladtag ließ der Franzose nicht nach. Trotz blutigster Abwehrung führte er erneut heftige Kräfte heran und griff immer und immer erfolglos an. Am Abend des dritten Tages war die erbitterte Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.

Ein heftigst kämpftes Gebiet.

Die rechte Flanke von Reims deckt das waldbige Berggelände von Raucourt-Moronvilliers, das von einzelnen Höhen, im Anfang des Krieges weltbekannt gewordenen Gipfeln Cornillet, Hochberg, Reilberg, Böhlberg, Fichtelberg überragt, einen stützartigen Stützpunkt bietet. Hier hatte sich 1917 Nivelles Frühlingsoffensive totgelaufen. Immerhin war es um den Preis ungeheurer Verluste der feindlichen Übermacht gelungen, nach wochenlangen hin- und hergehenden Kämpfen vom 17. bis 30. April 1917 sich in den Besitz der beherrschenden Berggipfel zu setzen.

Französische Stimmen.

Die Pariser Blätter äußern sich sehr zurückhaltend über die neue Offensive. Sie machen jedoch das Wablitum darauf aufmerksam, daß eine Meereschlacht begonnen hat, die entscheidend werden könnte. Der Lyoner „Progrès“ schreibt: „Wir sind an der ernstesten Stunde des Krieges angelangt. Die Schlacht, die jetzt beginnt, wird vielleicht die größte sein, die die Geschichte je gekannt hat.“ „Populaire“ meint: „Die Schlacht, die jetzt auf einer Front von 80 Kilometer eingeleitet hat, wird uns Tage der Unruhe bringen. Bis jetzt scheint die Schlacht einen normalen Verlauf zu nehmen, das heißt, das leichte Zurückweichen unserer Truppen, eine Begleiterscheinung bei allen Offensiven, scheint keine größere Bedeutung zu haben.“

In der englischen Presse begnügt man sich mit der Feststellung, daß die Deutschen allem Anschein nach Reims umzingeln wollten, um die südlich der Stadt gelegenen Höhen in ihren Besitz zu bringen.

Der deutsche Angriff war bekannt.

Berlin, 18. Juli.

Nach Berichten von der Westfront gehen alle Gefangenenauslagen dahin, daß der deutsche Angriff seit langem bekannt gewesen sei. Ein französischer Major, Bataillonkommandeur vom 101. Infanterieregiment, sagt aus, daß der Angriff am 15. erwartet wurde. Alle Vorbereitungen seien getroffen gewesen, die Infanterie tief gestaffelt. Die schwachen Belagerungen der vordersten Linien sollten sich bis zum letzten Mann verteidigen. Leichte Artillerie war auf dem Vorgebiet zurückgenommen. Die Batterien waren verdeckt eingebaut und durften nicht feuern. Eine Stunde vor Beginn der deutschen Offensive habe der Stabschef kommandierende allen Regimentern durch den Fernsprecher mitgeteilt, daß der Angriff um 1 Uhr 30 vormittags (nach deutscher Zeit um 12 Uhr 10 Min.) zu erwarten sei. Nur solle sich bereit halten. In Anbetracht dieser umfangreichen Abwehrvorbereitungen ist der deutsche Erfolg besonders hoch einzuschätzen. Wie sehr der Franzose trotz allem in der vorderen Stellung überrollt wurde, erhellt daraus, daß einige der deutschen Divisionen ihre volle Verpflegung aus den französischen Hinterländern entnehmen haben.

Sibirien, das Land des Schweigens.

Verbandsuntreue im roten Osten.

Genf, 18. Juli.

Wie Pariser Blätter melden, steht eine Vereinbarung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten über das Eingreifen Japans in Sibirien unmittelbar bevor. Die schwebenden Verhandlungen haben endlich zu einer Übereinstimmung über die Art und Weise dieses Eingreifens geführt.

Mit zäher Ausdauer hat England sein Ziel verfolgt, Japan zu einem Eingreifen in Sibirien, d. h. zur Errichtung einer neuen Ostfront zu bewegen und zugleich dieses Eingreifen in gewissen Grenzen zu beschränken. Durch die überstürzte Staatsbildung in dem weiten Gebiet, droht der Plan noch in letzter Stunde zu scheitern, aber auch hier wußte England Rat, denn wie die Londoner „Times“ berichtet, haben die Verbandsregierungen General Chorwat den Rat gegeben, seine Proklamation über die Errichtung einer neuen Republik zurückzugeben und zurückzutreten, da es angesichts der unklaren Lage nicht unbedeutend sei, im gegenwärtigen Augenblick eine neue Regierung zu bilden. Dies gilt sowohl für die Regierung Chorwats, wie auch für die sozialistische vorläufige Regierung in Blabimostok. Es soll nur die neue (vom Verband geschützte) vorläufige Regierung in Omsk bestehen bleiben. Die Welt wird nun bald die Lösung des sibirischen Rätsels erfahren.

Sibirien, das Land des Schweigens, diese riesenhafte Kolonie Rußlands (12 1/2 Millionen Quadratkilometer, fünfundsamanzigmal so groß wie das deutsche Reich) ist eins der dünnbesiedeltesten Länder der Erde. Es zählt, hoch gerechnet, 6 Millionen Menschen. Die Eingeborenen-



Bevölkerung ist äußerst schwach. Im westlichen Sibirien sind 90% russischer Abstammung; je weiter nach Osten, desto mehr kommen die mongolischen Völker, die Burjaten, Tatarer usw. zur Geltung, araische Völker und Fischer, Steppenbewohner. Der eisseige Norden ist fast ganz menschenleer. Nur der Südküsten, besonders die Strecke der russischen Bahn, die auch die großen Städte berührt, ist